3ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 16. Freitag, den 15. April. 1836.

Der Schultheiß von Solothurn.

Eine Erzählung aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

„Was giebt es?" frug der Herzog, plötzlich stillstehend. Der Hauptmann ging hinaus, kehrte aber bald wieder zurück und meldete, daß der Graf Stubenberg, aus den schwäbischen Landen kommend, so eben mit seiner Heerschaar im Lager eingerückt sei. Da verschwand der düstre Ausdruck im Angesicht des Helden, und seine Züge wurden heitrer. „Ha!" rief er, „der wackre Kämpe kömmt zur rechten Zeit, um mir den Verlust dieser Nacht zu ersetzen. — Frohlockt nicht zu früh, ihr Solothurner, der Vortheil, den ihr mir gestern, das Wüthen der Natur benutzend, abgerungen habt, er soll Euch nicht lange frommen. Hab' ich gleich viel verloren, so bin ich doch noch stark genug, um euren Trotz zu brechen, und frische Streitkräfte führt dieser neue Tag mir zu. Nur um so schwerer soll jetzt das Gewicht meiner Rache euch treffen. Geht hinaus, Hauptmann, und führt den tapfern Grafen sogleich in mein Zelt."

Es geschah, wie er befohlen, und nach wenig Minuten trat Stubenberg ein. „Sei mir gegrüßt, mein wackrer Degen!" rief ihm Leopold entgegen. „Du kommst mir eben zur rechten, wenn auch nicht zur guten Stunde."

„Das soll mich freuen, edler Herzog, „erwiederte der Ritter; „ich fürchtete schon, trotz meiner Eile, dennoch zu spät zu kommen, und glaubte, daß ihr im kühnen Siegesfluge bereits die Stadt genommen haben würdet. Und wahrlich, unerwartete und schier unübersteigliche Hindernisse müssen euch in den Weg getreten seyn, sonst flatterte gewiß schon Oesterreichs Doppeladler auf den Zinnen Solothurns."

„Ach, Freund!" entgegnete der Herzog, „wir haben einen schweren Strauß hier zu bestehen, und werden viel daran setzen müssen, um siegreicher daraus hervorzugehen, als bei Morgarten. Diese Solothurner streiten wie Löwen und benutzen mit kühner Gewandtheit jeden Vortheil, den ihnen der Zufall bietet. Gestern trat die Natur mit ihnen in den Bund, und ein Streich ward mir versetzt, der mich mehr schmerzt, als eine verlorne Schlacht."

„Schon kam ein dumpf Gerücht zu meinen Ohren, als ich durch das Lager ritt," sagte Stubenberg; „doch weiß ich noch nicht Alles."

„Vernimm aus meinem Munde," sprach Leopold, „den ganzen Umfang der Schreckensbegebenheit, die meinen, sonst nicht leicht zu erschütternden Geist niederbeugte. Der Abend nahte; von einem fruchtlosen Sturme ruhten meine ermatteten Krieger aus. Ich war nach dem Kloster St. Urban geritten, als mir plötzlich die Kunde kam, die Aar sei binnen kurzer Frist so furchtbar angeschwollen, daß die lange Brücke, von der wir uns vor einigen Tagen, nach schwerem Streite, Meister gemacht, in Gefahr stehe, ein Raub der wilden Fluth zu werden, und daß sonach die Hemmung der Gemeinschaft beider Ufer zu fürchten sei. Ich gab sogleich Befehl, daß die schwere Reiterei absitzen, und sich auf der Brücke aufpflanzen solle, um durch ihr Gewicht die Sprengung zu verhindern. Immer dunkler schwebte der Abend nieder, der Sturmwind braus'te schauerlich, daß die alten Wetterhähne auf den Zinnen von St. Urban ohne Aufhören knarrten. Eine bange Ahnung bemächtigte sich meiner und vergällte mir die Freuden des

leckern Klostermahls; es war, als riefe mich ein unsichtbares Etwas in das Lager. Ich brach auf; die Rosse flogen schnell über das weite Brachfeld hin. Je näher ich den Meinen kam, um so deutlicher vernahm mein Ohr das dumpfe Brausen der Gewässer. Bald hatte ich die Marken des Lagers erreicht. Großer Gott, welch ein Anblick harrte mein! — Die Brücke war größtentheils schon zertrümmert; nur am jenseitigen Ufer stand noch ein Wrack derselben, auf dem es von Menschen wimmelte. Meine Treuen waren es, die, auf einen kleinen Raum zusammengedrängt, der unter ihren Füßen wankte, dem Schreckenstode entgegensahen, in den mein Befehl sie gesandt. Nicht möglich war's von unsrer Seite, ihnen Hülfe zu bringen. Wie die Meeresbrandung um ein Klippenriff, so tobte die wilde Aar in fürchterlicher Strömung am diesseitigen Rande. Vergebens biete ich hohe Summen für die Rettung der Verlassenen, deren Geschrei vom Heulen der Gewässer und des Sturmes fast verschlungen ward — Keiner will in den vorhandenen kleinen Kähnen sich dem Rasen dieser Sündfluth anvertrauen; vergebens will ich selbst in meinem Schmerz ein solches Fahrzeug besteigen, um zu retten, was möglich ist — man hält mich eng umfangen, man schreit, man bittet, man wehrt, und beweis't mir, daß die Wuth des empörten Elements, mehr aber noch unsre Unkunde in der Beschiffung des reißenden Gebirgsstromes, jeden Versuch zur Rettung unmöglich mache. Hoffnungslos und knirschend mußte ich die wackersten Streiter meines Heeres, den Kern der Ritterschaft dem Untergange preisgegeben sehen. An dem Ufer versammelten sich die Priester und riefen das letzte Segenswort durch Sturm und Graus den Unglückseligen hinüber. Entsetzlich, das Herz bis auf seine Tiefen zerschneidend, war dieser Moment. Kein Sternenlicht glänzte am Aether; überall herrschte Finsterniß, die nur von den düster flammenden Fackeln hier und da unterbrochen wurde. Da auf einmal wird es drüben auf der Stadtseite furchtbar lebendig. Die Solothurner stürzen aus den Thoren und werfen sich in Kähnen und auf Flößen hinein in das tobende Element. Die Meinen jauchzen ihnen entgegen; von Angst und Qual erschöpft, werfen sie sich lieber dem Feinde in die Arme, als dem gewissen Tode in den Rachen; sie vergessen, im Drange des mächtigen Lebenstriebes, daß sie nur schmachvolle Fesseln eintauschen. Wir hier am Ufer müssen ruhig Zeugen eines solchen Schauspiels seyn. Die Feinde wiederholen den ersten glücklich gelungenen Versuch. Wohl mehr als die Hälfte meiner Schaar ist schon den schwankenden Trümmern entführt und an's Land gebracht; da stürzt das morsche Wrack der Brücke, und eine große Anzahl meiner herrlichen Reiter sinkt in das Fluthengrab. Doch unermüdet, dem Tode selber trotzend, werfen sich die kühnen Bürger in die Wellen, viel der edlen Opfer sich zu erbeuten. Wieviel untergingen, ich weiß es nicht, doch schien es, daß der größte Theil sich dem schäumenden Elemente wieder entrang. Wer Alles dies nicht selbst gesehen, der wird es kaum möglich finden. Unter Freudengeschrei zogen die Solothurner nun mit ihren Gefangenen, dem Kerne meines Heeres, in ihre Stadt; die Thore schlossen sich hinter ihnen, und Nacht und Stille, die nur des Sturmes und des Wassers Rauschen unterbrach, lagerte sich wieder auf das jenseitige Gefilde."

Er hielt inne und sah den Grafen mit fragenden Blicken an. „Mein edler, hoher Herr," nahm dieser das Wort, „wie sehr beklag' ich euch, ob dieses großen Verlustes; wie schmerzlich ist es mir, so viele der wackern Kampfgefährten, auf deren Wiedersehen ich mich freute, zu vermissen. Gewiß ist mancher meiner Freunde in jener unheilvollen Stunde eine Beute des Todes geworden, oder in die Gewalt des Feindes gerathen."

„Den größten Theil der steyrischen Ritterschaft, viele der österreichischen Edeln, vor Allen aber den Ajax meines Heeres, den tapfern Steyermärker Eizinger, hat mich der Unglückstag gekostet. Zu geschäftig nur war der Feind in der unedlen Rettung. Doch tüchtige Männer sind diese Schweizer. Wer mit solchem Muthe, mit solcher Todesverachtung nach einem unedlen Ziele ringen kann, was vermag der nicht erst, wenn es gilt, sein Heiligstes zu vertheidigen. Darum stehen uns noch harte Kämpfe bevor; aber ich scheue sie nicht und setze Alles daran. Solothurn muß fallen, und auswetzen will ich die Scharte, die der gestrige Tag mir schlug."

(Fortsetzung folgt.)

Stachelbeeren.

1.

Ein Stutzer, der die Weisheit eben nicht
Mit Löffeln allzustark gegessen,
Begegnet einem andern faden Wicht —
Doch auch mit diesem konnt' er sich nicht messen! —
Und staunend schaut er den geputzten Freund,
Des Rockes Glanz will ihm das Auge blenden:
„Wie, Theurer!" spricht er spöttisch, „wie mir's scheint,
„Läss'st Du Dir deine alten Röcke wenden." —
„„Mit nichten!"" spricht der Andre: „„er ist neu,
„„Denn alle Welt sieht auf den Leib; vom Magen
„„Gewahrt man nichts. Drum bleibe ich dabei,
„„Und faste hübsch, um solchen Rock zu tragen."" —
Der Stutzer prägt sich tief dies Sprüchlein ein,
Versucht, es künftig weise anzubringen,
Doch umgeformt — versteht sich — so allein
Glaubt er des Scharfsinns Krone zu erringen.
Einst, als er in Gesellschaft sich befand,
Da sprach ein Spötter: Freund! Du machst Furore
Durch deinen weißen Hut mit breitem Rand,
Vom Scheitel bis zum langen Midasohre.
„Ja," spricht Hans Taps: „Man sieht nur auf den Kopf,
„Doch nie hinein!" Stolz lag in seinen Mienen. —
So imponirt heut mancher schaale Tropf:
Mög' ihm dies kurze Lied zur Bess'rung dienen! —

2.

Ein Milchbart saß einst zu Gericht;
Da ward ein schlichter Mann beschieden.
„Was wollt Ihr?" herrscht das Milchgesicht.
„„Ihr?"" spricht der Mann in Ruh' und Frieden:
„„So manches liebes, langes Jahr
„„Studirten Sie, mein Herr, und können
„„Den Plural von dem Singular
„„Trotz dem auch heute noch nicht trennen?""

C. Zöllner.

Ueber Dichten und Dichtung.

Wie sehr das Interesse an Producten neuerer Dichtkunst geschwunden ist, kann nicht unbemerkt geblieben seyn. Daß die Dichtkunst in einem Zeitalter, in welchem Kunstsinn überhaupt einen Culminations-Punkt erreicht hat, im Werthe nicht sinken könne, wenn anders dergleichen geistige Producte den Anforderungen unserer Zeit entsprächen, muß man doch gleichfalls annehmen. Das mißbilligende Urtheil einer großen Menge Leser, welches gegenwärtig sehr allgemein gehört wird, trifft aber auch nicht die Kunst, sondern die Resultate einzelner Bestrebungen. Die Prosa steht allerdings höher, als die Poesie, weil es ungleich schwieriger ist, einen abgerundeten Perioden zu schreiben, d. h. Sätze mit innerer Einheit zu bilden, deren Inhalt die höhern Geisteskräfte in Anspruch nimmt; weil ferner in ungebundener Diction die höchste Klarheit gefordert wird, während die poetische Sprache, aus einer von Natur unklarern Quelle, Gefühl und Phantasie fließt und meistentheils auch nur wiederum diese niedern Geisteskräfte beschäftigt und beschäftigen solle. Wenn nun aber die Dichtkunst von ihrer alten Ehre scheinbar verloren hat, so rührt dies daher, daß man in Menge Gedichtchen, d. h. Reimereien, mit flachem Sinn in schwülstigen Ausdruck gekleidet und mit beliebten Floskeln ausgeschmückt vorfindet, welche weder Geist noch Herz ansprechen, sondern den in Classikern gebildeten Geschmack beleidigen. Ein großer Theil der Leser überschlägt ferner Gedichte darum, weil der castalische Quell immer nur von Eros Spenden sprudelt, an welche das reifere Alter nicht mehr erinnert seyn will. Ueberhaupt berechnen so viele Verfasser gar nicht den vorwaltenden Geist des Publikums, welchem sie ihre Geistesproducte vorlegen. Sie dichten, nicht weil der Geist sie zu diesem Geschäfte treibt, sondern weil sie es sich vorgenommen haben, Dichter zu seyn. Den Kenner täuschen die Flitter nicht; Gedanke und Rhythmus lassen sich nicht durch den Reim ersetzen, der überhaupt bei Dichtungen ganz Nebensache ist. Der Fortschritt der Zeit in jeglicher Beziehung erheischt auch Fortschritte in diesem Felde, auf welchem schon erhabene Muster vorleuchten. Neues soll geschaffen, nicht aber das Alte in veränderter Form wiedergegeben werden. Wer diesen Anforderungen nicht genügen kann, der versuche sich lieber nicht. Doch dieses Urtheil bezieht sich auf manche derjenigen Gedichte, die durch öffentliche Blätter der Beurtheilung ausgesetzt worden sind; wünschenswerth bleibt es auf der andern Seite, daß die Bescheidenheit Vieler, deren Leistungen auf diesem Felde wir kennen und anerkennen, einem wohlbegründeten Selbstgefühl weiche und daß diese sich zu Beiträgen entschließen möchten. Es ist auch ein Verdienst, für das Allgemeine in dieser Hinsicht etwas zu thun, und der bloße Tadel des Gewöhnlichen und Mangelhaften, welches aus unserm Kreise hervorgeht, unterdrückt das Lächeln nicht, das außerhalb Iliums Mauern manche zunächst zu **unserer** Erheiterung vorgelegte Geistesprodukte trifft.

Alltägliches.

X. hatte, wie mein Freund erzählt,
Des Lebens auf dem Lande müde,
Die Stadt, zum Ort des Aufenthalts erwählt.
Hier träumt' er Ruhe sich und Friede,
Und in der That, der Muße Stunden
Versüßt Herr A., als Freund erfunden.
Bald lobt man sein gewandt Betragen,
Hält Ton und Haltung int'ressant,
Doch stellt man bald auch manche Fragen,
Bezüglich auf ein Herzensband.
Ein Ball wird kurz darauf gegeben,
X. tanzt gewöhnlich keinen Schritt,
Doch da man ihn geladen eben,
Tanzt er den ersten Länder mit.

Soll dies Benehmen man wohl deuten?
Nun ja — dort pflegt es zu geschehn.
Am nächsten Tag erzählt's den Leuten
Lucind' und spricht: Wenn ihr's gesehn,
Mit welchem Eifer und Vergnügen
Herr X. sich gestern unterhielt,
Ihr sagtet selbst: Es kann nicht trügen,
Daß er ein klein Int'resse fühlt.

Kaum hatte Doris dies vernommen,
Als sie zu ihrer Freundin geht,
Die auch das Reden gut versteht.
Dort spricht sie: Um auf X. zu kommen,
Dem macht die Elsbeth recht die Cour!
Man red't halt so: ich meine nur.
Doch hierbei kann es noch nicht bleiben —
Man muß die Dichtung weiter treiben
Und wirklich setzt Frau Löb noch dran:
Gebt Acht! Herr X. hält endlich an.
Er weiß sich guten Weg zu bahnen;
Mir ist's, als sollt' ich etwas ahnen.
Herr A. hat dies Gespräch gehört,
Doch wer bleibt gern so ganz beim Alten,
Was Neues muß es seyn! — er hält's der Mühe werth
Und setzt hiernach hinzu: X. habe angehalten.

Da nun der Mensch das Ende gern bedenkt,
So setzt man dem Roman ein Ende.
In Kurzem heißt's: Wie's doch das Schicksal lenkt!
In dreien Jährchen reicht das Pärchen sich die Hände.
Die Donna Miß weiß selbst den Tag,
Sie will es zwar noch nicht verbreiten,
Doch wer's im Stillen glauben mag,
Kann sich zum Poltern vorbereiten.

So köstlich ausgeschmückt hört diese Mähr' mein Freund,
Der's immer wahrhaft gut mit unserm X. gemeint,
Der spricht zu ihm: Herr Bruder! wie verschlossen
Verschweigst Du dein Geheimniß dem Genossen,
Der gut es mit Dir meint! Es sagen alle Leute:
Kaum sei'st Du angelangt, so gehst Du auf die Freyte!

Auf Ehre! spricht Herr X.: Mir kam es nicht in Sinn,
Du weißt ja selbst, wie fern ich meinem Ziel noch bin.
Und wirklich hatt' er auch an's Freien nicht gedacht,
Die Welt nur hatt' ihn schnell zum Bräutigam gemacht.

Die Tänzerin entging dem gleichen Schicksal nicht.
Der Grund? Ein einz'ger Tanz! — Wer konnte so was wähnen!
Fürwahr! es kostete der Guten viele Thränen;
Denn schlimm ist's schon für sie, spricht über sie die Welt,
Noch schlimmer, wenn sie gar ein falsches Urtheil fällt.

Was man auch irgend hört; es bleibe zarte Pflicht,
Man überzeuge sich, eh' man es weiter spricht.

Anekdoten.

Ein des Diebstahls verdächtiger Bube gestand bei dem Verhöre, daß er ein Stück Leinwand gestohlen habe. Der Inquirent legt die Feder nieder und sagt: das war aber auch sehr grob! — „Ja," fiel der zitternde Dieb stotternd ein: „der Vater hat mich auch genug geprügelt, daß ich keine feinere nahm."

Einem Kaufmann war das Wort „charmant" so zur Gewohnheit geworden, daß er sich desselben auch bei den traurigsten Ereignissen bediente. Als ihm der plötzliche Tod seiner Frau gemeldet wurde, rief er tragisch aus: „charmant! charmant!"

Chronik.

Geburten.

Im April.

Den 6. zu Oels, Frau Schuhmacher **Barth**, geb. Weiß, eine Tochter, Friederike Auguste.

Den 7. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Eckert, geb. Rothenstein, einen Sohn, Carl Julius Erdmann.

Todesfälle.

Den 5. April zu Oels, der Schuhmachermeister Herr Carl Gottfried **Lichnock**, an Lungenschwindsucht, alt 33 J. 11 M. 10 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 9. April 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	3	6	Erbsen	1	3	—
Roggen	—	20	—	Kartoffeln...	—	8	6
Gerste	—	17	3	Heu, der Ctr.	—	22	6
Hafer.....	—	14	3	Stroh, das Schk.	2	25	—

Bekanntmachung.

Zur Verdingung verschiedener Bau-Reparaturen ist Termin auf den

2. Mai c., Vormittags 9 Uhr,

im herrschaftlichen Schlosse zu Strehlitz anberaumt, zu welchem Bietungslustige mit dem Bemerken ergebenst eingeladen werden, daß im Termine eine Caution von 20 Rthlrn. erlegt werden muß.

Goschütz, den 7. April 1836.

Reichsgräfl. v. Reichenbach-Goschütz-Frei-Standesherrl. Kammeral-Amt.

Inserate, die ganze Zeile zu 1 Sgr., die halbe zu 6 Pfennigen, und die Drittelzeile zu 4 Pfennigen, werden bis spätestens Dienstag Mittag 12 Uhr erbeten.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 16. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 15. April 1836.

Das Mißverständniß.

„Friedrich," — sagt ein Bauer — „heute
„Ist der Himmel klar und rein,
„Nimm dir zwei bis drei der Leute,
„Schlage auf des Nachbars Seite
„In dem Kieferbüschel ein
„Rechts die sieben großen Buchen,
„Mußt nur nach dem Zeichen suchen —
„Wirst's schon seh'n, sie stehn allein."

Und der Knecht, wie ihm befohlen,
Hat das Nöth'ge bald bestellt,
Um die Leute herzuholen;
Macht sich bald dann auf die Sohlen,
Und — es wird recht brav gefällt.
Abends kehrt mit müdem Schritte
Er in seiner Leute Mitte,
Von der Arbeit in sein Zelt.

Morgens mit dem vierten Schlage,
Hört man ihn „zur Arbeit!" schrein,
Und so geht es viele Tage.
Auf des Bauers stete Frage:
„Werdet ihr bald fertig seyn?"
Brummt er — den Verdruß verborgen: —
„Es ist möglich, übermorgen;"
„„Noch nicht eher?"" „glaube: nein!"

Da dem Bauer schon zu lange
Dauert dieses Fällengehn,
Folgt er dem geheimen Drange:
Nimmt den Stock zum großen Gange,
Um zu sehen, was geschehn —
Welch ein Schreck lähmt seine Glieder: —
Denn der ganze Busch liegt nieder,
Nur die sieben Buchen stehn.

Wende.

Die Gemsenjagd.

(Beschluß.)

Aber mit desto größerer Begierde, mit einer bis zum Wahnsinn steigenden Leidenschaft, setzt ihnen der Jäger nunmehr unaufhörlich nach. Für ihn giebt es keine Beschwerden, keine Gefahren mehr. Er eilt über Schneefelder, er klimmt von Felsenspitze zu Felsenspitze, ohne an verborgene Abgründe zu denken, ohne zu überlegen, wie er zurückkommen will. Der Abend bricht an, ohne Feuer, ohne Bedeckung bringt unser Jäger die Nacht auf einem Felsen zu, nimmt zur Nahrung nur etwas Brod und Branntwein zu sich und setzt am andern Morgen seine Verfolgung von Neuem fort. So schweift er oft mehrere Tage lang zwischen den Klippen umher, bis er entweder die Gemse erlegt, oder seinen Tod in einem Abgrunde gefunden hat.

Trotz aller dieser Beschwerden, trotz aller dieser Gefahren indessen, ist der Enthusiasmus für diese Lebensart außerordentlich. — „Mein Großvater" — sagte ein junger Gemsenjager zu Saucüre — „mein Vater, beide sind auf der Jagd gestorben, mir wird es eben so gehen und mein Waidsack da wird mein Leichentuch seyn. Aber wenn ich das größte Glück machen und meiner Gemsenjagd entsagen sollte, ich nähme es doch nicht an."

Man muß den Reiz einer so lebhaften Existenz, man muß den Einfluß der hohen Gebirgsluft kennen, um eine Leidenschaft erklärlich zu finden, die durch kein anderes Interesse gerührt werden kann. Uebrigens erkennt man den Gemsenjäger im ersten Augenblicke. Sein Gesicht, sein ganzes Wesen hat etwas Wildes und Gespanntes, alle seine Ausdrücke und Bewegungen haben Heftigkeit und Schnelligkeit, die den kühnen, mit dem Tode vertrauten Menschen characterisirt.

Die Aehnlichkeit.

Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen
In Allem gleich zu seyn:
Des Abends zeigen sie die Reize unverholen,
Des Morgens hüllen sie die Reize wieder ein.

Wende.

Anekdoten.

Während der Heuerndte machte der König von England, Georg der Dritte, einen Spaziergang in der Gegend von Weymouth. Auf einem Felde fand er nur eine Frau bei der Arbeit. — „Warum seid ihr hier so allein?" frug sie der König. — „Die Andern sind Alle nach der Stadt gegangen, um den König zu sehen." — „Warum seid ihr denn nicht mit?" — „Das sollte mir fehlen! Was haben die Narren von ihrer Neugier? Sie bringen sich um das Arbeitslohn eines ganzen Tages. Das kann ich nicht; ich habe fünf Kinder zu ernähren." — „Ihr seid eine gute Mutter!" rief der König aus, und indem er ihr einige Goldstücke in die

Hand drückte, setzte er hinzu: „Sagt euren Nachbarn, wenn sie zurückkommen, daß der König hier gewesen sei, um Euch zu sehen.“

Als der russische Großfürst Paul nach Potsdam kam, ließ Friedrich der Zweite ihm zu Ehren und in seiner Gegenwart mehrere Manövres halten, welche sehr gut ausfielen. Der Feldmarschall Romanzow, der Begleiter des Großfürsten, welcher, wie man wünschte, sie besonders verfolgen und beobachten sollte, schien ganz darüber erstaunt. Voll Verwunderung wandte er sich an einen preußischen General: „Die Manövres sind vortrefflich; aber mir scheint es, als wären sie eine Nachahmung irgend einer berühmten Schlacht des Alterthums. Sagen Sie mir doch, ob es nicht etwas vom Alexander, vom Hannibal oder Cäsar ist?“ Der Preuße war sehr in Verlegenheit darauf zu antworten, da er nicht wußte, wie er ihm, ohne ihn zu kränken, zu verstehen geben sollte, daß die Manövres eine Nachahmung der beiden großen Schlachten wären, welche er selbst, Romanzow, den Türken geliefert hatte, die dadurch in dem letztern Kriege gänzlich geschlagen worden waren. Diese Nachahmung Friedrichs war eine eben so schmeichelhafte als feine Ehrenbezeigung, und der Irrthum des russischen Generals gab, wie man leicht denken kann, dem preußischen Militaire Stoff genug, sich darüber lustig zu machen.

Chronik.

Folgende Marktpreise bestanden am 9. April zu Trebnitz.

Das Quart Butter	— Rthlr.	13 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1 Rthlr.	18 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	— Rthlr.	9 Sgr.
Der Scheffel Weizen	1 Rthlr.	5 Sgr.
Der Scheffel Roggen	— Rthlr.	21 Sgr.
Der Scheffel Gerste	— Rthlr.	20 Sgr.
Der Scheffel Hafer	— Rthlr.	14 Sgr.
Das Stück Garn	— Rthlr.	19 Sgr.
Das Pfund Flachs	— Rthlr.	3 Sgr.
Das Fuder Brennholz	— Rthlr.	15 Sgr.

Inserate.